

Die Schlacht am Granikos.

Von W. Judeich.

Die Granikosschlacht im Frühling des Jahres 334 v. Chr. hat berechtigterweise in der Forschung stets hinter den grossen Entscheidungskämpfen bei Issos und Gaugamela zurücktreten müssen. Sie steht ihnen an Bedeutung nicht gleich, aber sie besitzt doch ein besonderes Interesse als der erste Zusammenstoss Alexanders mit dem Perserheer ganz abgesehen von interessanten Einzelfragen, die mit ihr zusammenhängen.

In lebendiger Schilderung verwob die Schlacht zuerst in den Zusammenhang der Ereignisse J. G. Droysen¹⁾; Thirlwall²⁾ und Grote³⁾ folgten. Eine militärische Würdigung erfuhr sie neuerdings zuerst durch Rüstow⁴⁾. Mit der Oertlichkeit befassten sich William Turner⁵⁾, H. Kiepert⁶⁾ und Mordtmann⁷⁾.

In letzter Zeit gaben eine kurze Darstellung Niese⁸⁾, Beloch⁹⁾, endlich Kaerst¹⁰⁾. Die mit dem Treffen am Granikos verknüpften ortskundlichen und taktischen Fragen wurden aber abgesehen von der ganz freien und willkürlichen Darstellung bei Dodge¹¹⁾ nicht weiter verfolgt; York von Wartenburg in seiner *Kurzen Uebersicht der Feldzüge Alexanders d. Gr.* 1897 12 ff. berührte nur leicht das strategische Problem. Diese Fragen verlangten eine neue Prüfung des Geländes an Ort und Stelle. Als ich deshalb im Jahre 1896 die Troas und Teile des alten Mysiens bereiste, versuchte ich mir über den Anmarsch Alexanders und die Lage des Schlachtfeldes Klarheit zu verschaffen. Es gelang auch verschiedene Punkte festzustellen (s. m. *Bericht über eine Reise im nordwestlichen Kleinasien*, S. B. Akademie Berlin 1893 548 f.), aber Mangel an Zeit hinderte

1) *Geschichte Alexanders d. Gr.* 1834 111 ff., *Gesch. des Hellenismus* I² 187 ff.

2) *History of Greece* VI² 200 ff.

3) *History of Greece* XII² 107 ff., *Griech. Gesch.* VI² 436 ff.

4) Rüstow und Köchly, *Gesch. des griech. Kriegswesens* 1852 269 ff.

5) *Journal of a tour in the Levant* III 1820 206 f.

6) *Memoir über die Construction der Karte von Kleinasien* 1854 S. 55 und *Globus* XXXII 1877 263 f.

7) *Ausland* 1857 873 f. — 8) *Gesch. d. griech. und maked. Staaten* I 61 f.

9) *Griechische Geschichte* II 627. — 10) *Gesch. des hellenist. Zeitalters* I 256 f.

11) *Alexander*, Boston 1890 234 ff.

mich die Aufnahmen und Nachforschungen in allen Einzelheiten durchzuführen und vergeblich bemühte ich mich durch andere Reisende die wünschenswerten ergänzenden Beobachtungen zu erhalten. Ich nahm deshalb von der Veröffentlichung meiner Ergebnisse vorläufig Abstand, wenn ich auch die Hauptsachen und namentlich den taktischen Verlauf der Schlacht als gesichert ansah.

Inzwischen erschien die jede Möglichkeit eines genauen Verständnisses der Schlacht ablehnende Behandlung des Kampfes am Granikos durch H. Delbrück, *Gesch. d. Kriegskunst* I 151 ff., dann das unsere Kenntnis des kleinasiatischen und syrischen Alexanderzuges so wesentlich fördernde Buch von Oberst Janke, *Auf Alexanders d. Gr. Pfaden* Berlin 1904 128 ff. Die sorgfältige Prüfung der Oertlichkeit durch Janke und die ihn begleitenden Generalstabsoffiziere, seine scharfe militärische Beurteilung sind auch der Granikosschlacht zugute gekommen und haben zu meiner Freude meine topographischen Beobachtungen bestätigt¹⁾. Trotzdem ist in allen Punkten das letzte Wort noch nicht gesprochen und eine erneute eingehende Besprechung der Schlacht, die Janke selbst nicht geben wollte, ist vielleicht nicht ganz überflüssig.

1. Vorbereitung und Anmarsch.

Der Zusammenstoß zwischen der makedonischen und persischen Macht war nach Philipps II. Ausbreitungspolitik zur unabwendbaren Notwendigkeit geworden. Und mit geschickter Diplomatie hatte sich Philipp für seine Pläne die Unterstützung der festländischen Hellenen zu sichern gewusst. Aber der erste Angriff, der den 'persischen Erbfeind' demütigen und die kleinasiatischen Griechenstädte befreien sollte, war gescheitert. Die im Frühjahr 336 als Vortrab unter den Feldhern Parmenion, Amyntas und Attalos entsandte Abteilung hatte schliesslich weichen müssen und hielt mit Mühe noch die Brückenköpfe des Hellesponts Rhoiteion und Abydos (s. Judeich, *Kleinas. Studien* 1892 302 f.). An diesem Missgeschick waren mit die inneren Umwälzungen schuld, die damals Persien wie Makedonien erschütterten, vor allem Philipps Ermordung. Ausserdem aber hatten dazu die im Dienst des Grosskönigs und seiner Satrapen stehenden griechischen Söldner unter Führung Memnons von Rhodos beigetragen. Memnon, der Schwager des mächtigen persischen Statthalters Artabazos, der mit diesem im grossen Satrapenaufstande zeitweise am makedonischen Hofe Zuflucht gefunden hatte, und ein anderer Schwager des Artabazos, Mentor von Rhodos, sind auch weiterhin die Hauptführer und Hauptstützen der persischen Macht.

1) Ueber das Granikosschlachtfeld hat Janke mit vermehrtem Bildmaterial nochmals im *Globus* LXXXVI 1904 129 ff. zusammenfassend gehandelt. Ihm wie seinem leider viel zu früh verstorbenen Mitarbeiter Hauptmann von Marées verdanke ich auch mancherlei freundliche briefliche Auskunft über einzelne örtliche Fragen.

Als Alexander den Gedanken des Perserzuges in grösserem Umfange wieder aufnahm, boten sich ihm für die Ausführung zwei Wege, Angriff zur See oder Landangriff, er konnte wie es bisher die griechischen Heere und zuletzt wahrscheinlich auch Philipps Truppen getan hatten, in der Mitte der kleinasiatischen Westküste landen und von hier eines der tiefeinschneidenden Flusstäler des Hermos, Kayster oder Maeander aufwärts marschieren — hier lag der natürliche Angriffspunkt für das kleinasiatische Gebiet —, oder die Strasse, die einst Xerxes nach Griechenland gezogen war, in entgegengesetzter Richtung einschlagen und nach Ueberschreitung des Hellesponts von der nördlichen Troas her eine Einbruchsstelle suchen. Der König wählte anscheinend ohne zu schwanken den zweiten Weg, den Landweg, und das mit gutem Grunde. Die neugerüstete persische Flotte unter Mentor von Rhodos beherrschte die See, während er selbst auf die schwächere und nicht zuverlässige Flotte der griechischen Bundesgenossen, namentlich Athens, angewiesen war. In den Küstenstädten Westkleinasiens überwogen keineswegs überall makedonische Sympathien, im Gegenteil, und ausserdem waren die Hauptfestungen durch starke Söldnergarnisonen gesichert. Auf der anderen Seite standen makedonische Truppen schon an den Uebergangsstellen des Hellesponts in Asien bereit, auch herrschte hier in wichtigen Punkten wie in Kyzikos makedonischer Einfluss vor.

Durch diese Verhältnisse war die strategische Aufgabe für Alexander vorgeschrieben, sie entsprach seiner ganzen Anlage: Durchstoss von Norden nach Vorderkleinasien und Eroberung des westlichen Küstengebietes. Erst von dieser neuen Basis aus liess sich der Kampf mit dem Grosskönig selbst aufnehmen. Für Persien lagen die Verhältnisse nicht so einfach, mindestens zwei Möglichkeiten liessen sich denken: der Versuch, Alexanders Vorstoss aufzuhalten, sei es bei der Landung, sei es im weiteren Vormarsch, oder sich zunächst auf die reine Defensive zu beschränken, die Festungen zu halten, das flache Land preiszugeben, ja womöglich selbst zu verwüsten und Alexander landeinwärts zu locken, bis er durch den Mangel an Zufuhr gezwungen wurde, den Rückzug anzutreten. Beide Möglichkeiten haben am Perserhofe ihre Vertreter gefunden. Die Parteien für und wider fielen zusammen mit den seit langer Zeit in Persien mit einander ringenden Gruppen, der nationalpersischen und der seit dem Ende des V. Jahrhunderts stetig an Einfluss wachsenden hellenistischen, an deren Spitze eben damals Mentor und Memnon von Rhodos standen. Die zweite Gruppe besass im allgemeinen das Uebergewicht, so weit war die Vorbereitung des Hellenismus schon vorgeschritten, sie besass auch das höhere militärische Verständnis und die bessere Kenntnis der makedonischen Verhältnisse wie der makedonischen Gefahr.

Auf das Drängen der griechischen Partei ist es wohl zurückzuführen, dass man das Heer der kleinasiatischen Küstensatrapen, das je nach dem

Kriegsplan sich Alexander zunächst entgegenwerfen oder ihn nur beobachten konnte, in einer Weise zusammensetzte, die uns hier zum ersten Male begegnet, zu gleichen Teilen, je 20 000 Mann, aus persischen Reitern und griechischen Söldnern. Das hiess die beste persische Waffe mit der besten griechischen vereinigen und zugleich ein geschlossenes leicht bewegliches Heer schaffen¹⁾. Die grosse, persische Reichsarmee wie die Persönlichkeit des Grosskönigs, hielt man wohlweislich zurück, sie sollten erst eingreifen, wenn sich der Kampf nicht mehr auf die Grenzen beschränkte, sondern das Reich selbst gefährdete.

Das Heer sammelte im Frühjahr 334 bei Zeleia am unteren Aisepos, dessen breites Tal die erste bequeme Einmarschstrasse in das innere Westkleinasien von Norden her bildet²⁾. An der Spitze finden wir keinen Oberbefehlshaber, wenigstens keinen, der die Macht hatte, den Oberbefehl wirklich auszuüben, sondern einen Kriegsrat zunächst der verschiedenen Satrapen, deren Gebiet durch Alexander unmittelbar bedroht war, Spithridates von Lydien und Ionien, Arsites vom hellespontischen Phrygien, Arsames von Kilikien, Mithrobuzanes von Kappadokien. Dazu andere persische Grosse, Spithridates' Bruder Rhoisakes, Mithridates Dareios' Schwiegersohn, Dareios' Schwager Pharnakes, ein anderes Mitglied des Königshauses Arbupales, den Sohn von Dareios, des Artaxerxes Sohn, ferner Niphates, Petenes,

1) Die Zusammensetzung des persischen Heeres nur aus persischen Reitern und griechischen Söldnern wird durch Arrian I 14, 4 vgl. 12, 8 klar bezeugt. Auch in der übrigen Ueberlieferung lässt sich trotz mancherlei Missverständnissen und möglichen Abschreiberfehlern dieser Bestand erkennen. Die Zweifel von Beloch a. a. O. 628 und Delbrück a. a. O. 153 an der Höhe der Reiterzahl sind durch nichts gerechtfertigt. Es scheint, dass man sich in der Zeit, da die Legende in den Alexanderzug hineinwucherte, ein persisches Heer ohne die üblichen Massen an persischem Fussvolk nicht denken konnte. So hat sich schliesslich die tolle Nachricht von den 600 000 Persern in der Granikosschlacht bei Justin XI 6, 11 vgl. Oros. III 16, 4 herausgebildet, während Justin XI 9, 1 für das Reichsheer bei Issos nur 400 000 bzw. 500 000 M. angibt. Von persischem Fussvolk ist auch bei Plut. *Alex.* 16, 6 die Rede, aber es erscheint nur um zu fliehen, allein die griechischen Söldner leisten Widerstand. In der von Plutarch selbst bezweifelte Verlustangabe (*λέγονται*), 20 000 Mann zu Fuss, wird man, wenn anders die Lesart richtig und nicht *μύριοι* zu lesen ist für *δισμύριοι* (vgl. Aristobul Frgm. 2 Müller), mit grosser Wahrscheinlichkeit eben die 20 000 Griechen vermuten dürfen (vgl. Arr. I 16, 2). Diodor XVII 19, 4 gibt die Zahl der Perser auf über 10 000 Reiter und nicht weniger als 100 000 M. Fusstruppen an, doch schimmert wohl auch in seiner Aufzählung der Verluste, über 10 000 Mann z. F., die Zahl der wirklich gefallenen griechischen Söldner (Arr. a. a. O. vgl. unten S. 396) durch. Ausserdem ist auch bei Diodor eine unrichtige Ueberlieferung der Reiterzahl nicht ausgeschlossen.

Dass überhaupt damals ein so eigenartig zusammengesetztes Heer möglich war und von der hellenistischen Partei am Perserhofe angestrebt wurde, lehrt der Vorschlag des zum Grosskönig geflüchteten Atheners Charidemios nach der Schlacht am Granikos, ein Heer von nur 100 000 M., aber zum dritten Teile aus griechischen Söldnern bestehend aufzustellen (Diod. XVII 30, 3).

2) Ueber die Lage von Zeleia vgl. Wiegand, *Athen. Mitt.* XXIX 1904 275.

Atizyes, Rheomithres, den Führer der griechischen Söldner Omares ¹⁾. Aber meist führen die Satrapen nicht Kontingente aus den eigenen Gebieten, sondern bei der eigenartigen Zusammensetzung des Heeres ausgewählte Scharen paphlagonischer, hyrkanischer, medischer und baktrischer Reiter (s. S. 389). Welche Stellung Mentor von Rhodos, der den Kampf gegen die Truppen Philipps von Makedonien allein geleitet hatte und im nördlichen Kleinasien begütert war, unter den Feldherrn einnahm, ist nicht ganz klar. Die Söldner befehligte er nicht — sie standen unter Omares (Arr. I 16, 3) —, höchstens einen Teil könnte er kommandiert haben, auch hatte er keine Satrapie, aber doch befand er sich mit an der Spitze. Es ist möglich, dass ihm eigentlich die oberste Führung zuge-dacht war, dass aber die vornehmen Perser sich weigerten ihm zu gehorchen. Dieser Zwiespalt, der den Kampf der nationalpersischen und hellenistischen Partei um den entscheidenden Einfluss unmittelbar in das Feld übertrug, wurde verhängnisvoll, er führte zur Granikosschlacht.

Im Mai war Alexander über den Hellespont gegangen, er selbst mit seinem Stabe bei Ilion, der in ihm lebende eigene romantische Zug wie die Politik drängten ihn gleicherweise, die Erinnerungen an den troianischen Krieg und seine griechischen Helden wieder aufzufrischen und mit der Gegenwart zu verknüpfen, die Hauptmasse seiner Truppen bei Abydos, von wo sie zu dem nahegelegenen Sammelplatze bei Arisbe am Selleeiflusse abrückten. Dort traf von Troia aus auch Alexander ein. Die Stärke seines Heeres steht nicht ganz fest, doch mag sie gegen 40 000 Mann z. F. und an 5000 Reiter betragen haben ²⁾. Ziemlich sicher lässt sich

1) Arr. I 12, 8—10. 15, 7. 16, 3. II 11, 8. Diod. XVII 18, 2. 19, 4. 20, 6. 34, 5 vgl. Strab. XIII 587. Plut. *Alex.* 16, 1. 4. Ps. Kallisth. I 28. *Itin. Alex.* 19.

2) Die Angaben der unmittelbaren Zeitgenossen schwanken zwischen 30 000 M. z. F., 4000 R. (Aristob. b. Plut. *Alex.* 15, 1 und *de fort. Alex.* I 3) und 43 000 M. z. F., 5500 (5000) R. (Anaximenes b. Plut. a. a. O.) Dazwischen stehen die Zahlen 30 000 z. F. und 4500 R. (? bei Diod. XVII 17, 3 vgl. unt.), über 30 000 z. F. und über 5000 R. (Ptolemaios b. Arr. I 11, 3, vgl. Plut. *de fort. Alex.* I 3), 32 000 z. F. und 4500 R. (? bei Justin XI 6, 2, vgl. Oros. III 16, 3), 40 000 z. F. und 4500 R. (Kallisthenes b. Polyb. XII 19, 1). Ganz allgemein gibt Frontin *strat.* IV 2, 4 die Stärke des gesamten Heeres auf 40 000 M. an. Volle Sicherheit ist demnach nicht zu gewinnen. Die beiden durch die Zahlen des Fussvolks gebildeten Hauptgruppen der Ueberlieferung, um 30 000 M. oder um 40 000 M., wird man aber wohl wie dies bereits Droysen, *Gesch. d. Hell.* I² 165, 2 angedeutet, freilich *Hermes* XII 1877 229 wieder verworfen hat, daraus erklären können, dass die erste Gruppe nur die von Makedonien mitgebrachten Mannschaften rechnet, die zweite auch die in Rhoiteion und Abydos dazu übernommenen Truppen, die dort noch von Philipps Expedition her standen (S. 373).

Dass die Differenz, wie Beloch, *Bevölk. d. griech.-röm. Welt* 1886 S. 216, meint, auf die Angabe der Sollstärke und des wirklichen Bestandes zurückzuführen sei, ist weit unwahrscheinlicher. Auch die Vermutung Dittborners, *Issos* 1908 57, dass Anaximenes die in Europa zurückgebliebenen Truppen, 12 000 z. F. und 1500 R. (n. Diod. XVII 17, 5) einrechne, befriedigt viel weniger, da die Rechnung nicht stimmt.

Die genauen Nachrichten über die Stärke der einzelnen Waffen bei Diodor XVII

dagegen der Weg bestimmen, den das Heer bis zum Granikos einschlug. Neben dem genauen Stationenverzeichnis bei Arrian I 12, 6 gibt das Gelände hier einen guten Anhalt.

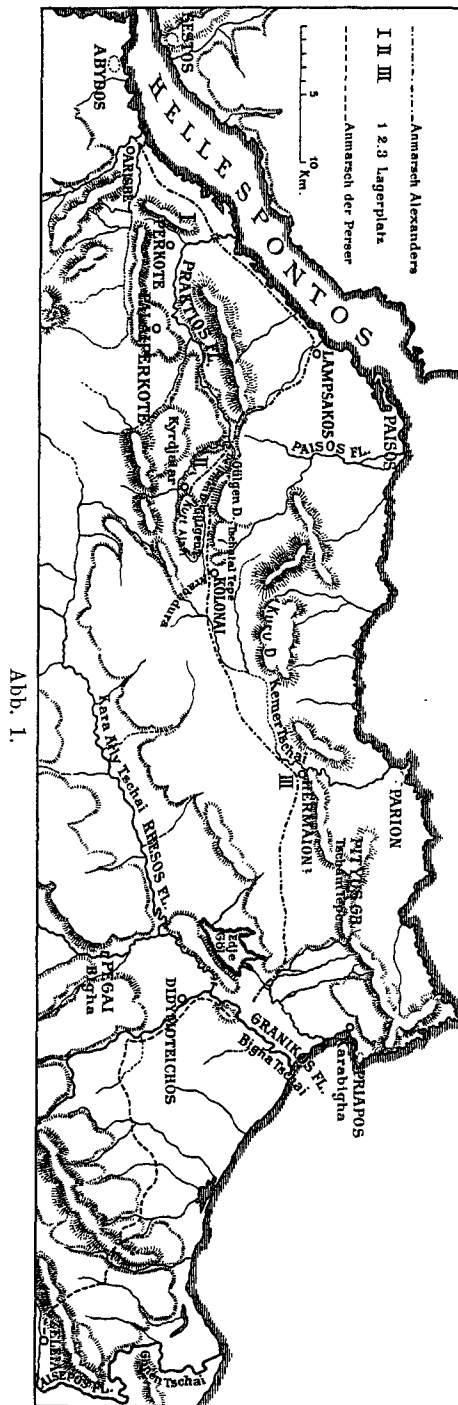
Alexanders Ziel, eine Einbruchsstelle nach Vorderkleinasien zu suchen, war gegeben. Auch ohne, dass ihm, wie es wahrscheinlich ist, die bestimmte Nachricht von der Vereinigung eines persischen Heeres bei Zeleia zukam, hätte er den Weg, den er ging, gehen müssen. Schlug er dabei ein feindliches Heer, um so besser. Die Marschleistungen der Truppen sind für die Gesamtentfernung wie für die einzelnen ohne weiteres festzulegenden Stationen durchaus normal und nicht übertrieben. Diese ohne weiteres bestimmbar Lagerplätze liegen immer unmittelbar an grösseren Wasserläufen und meist in der Nähe einer Stadt. — Ende Mai oder Anfang Juni brach man von Arisbe auf¹⁾. Der Marsch führte am ersten

17, 3. 4 haben J. G. Droysen *Hermes* XII 230 ff., vgl. *Gesch. d. Hellen.* I² 165, 1 und H. Droysen *Alex. d. Gr. Heerwesen* 1885 5 ff. ohne ausreichende Gründe angefochten. Beloch a. a. O. 215 ff.; Niese *Griech. u. maked. Staat.* I 60, 2, Kaerst *Hellenist. Zeitalter* I 251, 2 sind schon sehr richtigerweise dafür eingetreten. Danach waren vorhanden:

Fussvolk		Reiter	
Makedonen	12000	Makedonen	1800
Bundesgenossen	7000	Thessaler	1800
Söldner	5000	Andere Griechen	600
Odrysen, Triballer, Illyrer	7000	Thraker, Paionen	900
Agrianer, Bogenschützen	1000		
	<hr/> 32000		<hr/> 5100

Die Einzelzahlen stehen durchweg so in allen Handschriften; man hat sie früher, offenbar um eine Uebereinstimmung der Summe der Einzelposten mit den von Diodor später gegebenen Gesamtzahlen des Fussvolks und der Reiterei (30 000 z. F. und 4500 R.) herzustellen, z. T. durch Konjekturen geändert. Kaum zufällig stimmen aber die Gesamtzahlen Diodors mit den Zahlen des Aristobul (30 000 z. F., 4000 R.), die addierten Einzelzahlen mit den Zahlen des Ptolemaios (über 30 000 z. F., über 5000 R.) überein (vgl. oben). Im letzten Grunde werden die Nachrichten wohl auf die beiden zurückgehen. Dass bei Aristobul nach dem Zeugnis Plutarchs die Reiterzahl nicht vollständig stimmt (4000 und 4500), ist vielleicht auf ein nicht ganz genaues Citat Plutarchs, wie es auch für Ptolemaios vorliegt, zurückzuführen (vgl. auch Beloch a. a. O. 215). Bei Justin (Orosius), 32 000 z. F., 4500 R., scheinen die Zahlen des Ptolemaios (das Fussvolk) und Aristobul (die Reiter) vermischt worden zu sein. Die Aenderung des Diodortextes nach Justin (Ausgabe von C. Th. Fischer 1906 S. 167) ist deshalb nicht zu billigen. — Dittberner *Issos* 52 ff. hat auch die auffallende Uebereinstimmung der Summe der Diodor-Zahlen mit den Angaben des Ptolemaios bemerkt, aber jede Beziehung abgelehnt und aus ganz subjektiven Gründen überhaupt das Vorhandensein eines schon von Beloch a. a. O. vermuteten genauen Heeresverzeichnisses bei Ptolemaios geleugnet. Durchaus willkürlich ist auch die Behauptung 59, 1, dass in die Aufstellung der 32 000 M. z. F. und 5100 R. das nach Kleinasien von Philipp vorausgesandte Korps „natürlich“ mit einbegriffen sei.

1) Die Zeit des Aufbruches lässt sich durch die vier Tagemärsche bis zum Granikos (Arr. a. a. O. vgl. Diod. XVII 18, 1) und das Datum der Granikosschlacht annähernd bestimmen. Allerdings ist auch dieses Datum nur ganz allgemein über-



Tag längs der Küste des Hellesponts nur bis Perkote, rund 10 km (vgl. Abb. 1). Hier lieferte der bei Perkote mündende Praktiosfluss, dessen sanft abfallendes Westufer einen vortrefflichen Lagerungsplatz abgab, dem Heere das nötige Wasser.

Am zweiten Tage gelangte man an Lampsakos, das sich Alexander freiwillig ergab, vorüber wieder zum Praktiosflusse d. h. zu seinem Oberlaufe (Arr. a. O.). Auch hier ist der Gang des Marsches ganz unzweideutig. Zum Oberlauf des Praktios führt wohl ein Pfad im Flusstale selbst, aber er ist durch seine Unwegsamkeit für ein Heer vollkommen ungangbar (Janke 128 ff.) und berührt ausserdem Lampsakos nicht. So bleibt eben nur die Küstenstrasse, auf deren Spur in der Kaiserzeit auch die römische Heerstrasse von Abydos nach Kyzikos lief, bis Lampsakos und von hier ein Weg südöstlich landeinwärts durch bergiges aber nicht sonderlich schwer zu überwindendes Gelände an den Praktios. Der Lagerplatz selbst lässt sich nicht bestimmen. Eine sehr dafür geeignete Stelle findet sich nahe dem heutigen Dorfe Kyrdjalar, wo ein etwa 4,5 km langes und 1,5 km breites Plateau

liefert. Die Schlacht fand angeblich im makedonischen Monat Daisios statt (Plut. *Alex.* 15, 2), nach dem im I. Jahrh. v. Chr. lebenden Isigonos aus Nikaia *περὶ ἀριστων* 44 (hrsgg. v. Rohde *Acta soc. phil. Lips.* I 1872 40) am 24. Monatstage. Der Daisios wird mit dem attischen Thargelion geglichen (vgl. Plut. *Cam.* 19, 4, Dittenberger b. Pauly-Wissowa IV 2014), und der Thargelion fiel im Jahre 334 wahrscheinlich Mitte Mai bis Mitte Juni.

vom oberen Praktiosfluss und seinem Nebenfluss dem Deürmen Dere, im Oberlauf Gülgen Tschai, umschlossen wird, und rein vermutungsweise darf man aussprechen, dass hier das Heer gerastet haben könnte. Der Platz liegt rund 26 km von der ersten Lagerstelle ab, nur etwa 5 bis 6 km weiter als wir notwendig annehmen müssten und passt mit dieser Lage auch besser in die Verteilung des Anmarsches bis zur Schlacht (s. u.).

Der genauere Weg der letzten beiden Marschtage bereitet in seiner Bestimmung einige Schwierigkeiten. Gerade hierfür war eine genauere Erkundung des zwischen dem oberen Praktios und dem Granikos liegenden Gebietes nötig. Sie ist durch Janke mit seinen Begleitern und mich vorgenommen worden, hat aber trotzdem zweifelhaftes genug übrig gelassen. Die Schwierigkeit besteht vor allem darin, dass die Merkpunkte die uns Arrian a. O. über den letzten Teil des Zuges zum Granikos gibt, nicht gesichert sind: Alexander soll an Kolonai vorüber nach Hermotos und von hier am folgenden Tage auf das Schlachtfeld gelangt ein, aber weder von Kolonai noch von Hermotos kennen wir die Lage.

Von vornherein stehen nur fest der Anfangspunkt, der obere Praktios, und der Endpunkt, der untere Granikos (s. u.). Ausserdem muss Alexander ziemlich nahe an Priapos, unweit des heutigen Karabigha, vorübergezogen sein, da sich die Stadt bei seiner Annäherung unter seinen Schutz stellte (Arr. I 12, 7). Endlich wissen wir, dass Alexander spät am Tage vom Marsche weg die Schlacht begann (Arr. I 13, vgl. Plut. *Alex.* 16, 2) und dass dieser Tag der zweite vom oberen Praktios her war.

Alexander marschierte also vom Praktios aus nordöstlich. Hier gibt es für den Anfang nur einen bequemen und direkten Weg östlich durch das Tal des Gülgen Tschai, zwischen den stattlichen und steilen Bergen des Gülgen Dagħ (im Norden) und Kurt Alan (im Süden). Nahe dem zum Gülgen Dagħ gehörigen, spitz aufragendem Tschatal Tepe bei dem kleinen Dorfe Arabadurah tritt er in's Freie. Von hier erstreckt sich zum Granikos östlich eine leicht gewellte Ebene, die südlich und ganz besonders nördlich wieder von stärkeren Erhebungen abgeschlossen wird. Suchen wir in dieser Gegend in dem Abstand eines normalen Tagemarsches vom oberen Praktios nach einem geeigneten Lagerplatz, so kann nach dem bei den übrigen Lagern so deutlich hervortretenden Bedürfnis der Wasserversorgung dafür eigentlich nur das Stromgebiet des einzigen grösseren Wasserlaufes dieses Gebietes, des bei Parion mündenden Kemer Tschai, in Betracht kommen. Hier ist überall passendes Lagergelände vorhanden.

Und diese allein aus der Gestaltung des Bodens heraus gewonnene Erkenntnis wird bestätigt durch die mit grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit vorzunehmende Lokalisierung der Städte Kolonai und „Hermotos“ wie durch die in letzter Linie sicher auf Alexanders Hauptquartier zurückgehende Beschreibung der militärischen Massnahmen.

Kolonai glaubte H. Kiepert nach persönlicher Mitteilung an mich

auf den Tschatal Tepe versetzen zu können, doch abgesehen davon, dass der Berg sich nicht gerade für eine Stadtlage eignet, sind alle Mauerreste, die sich dort vorfinden, anscheinend nicht antik, sondern mittelalterlich; eine byzantinische oder fränkische Burg mag hier gestanden haben. Die allgemeine Lage der kleinen Stadt hat aber Kiepert durchaus richtig angegeben. Wenn man von dem östlich an das Gebiet des Tschatal Tepe anschliessenden ebenen Gelände rückwärts blickt, begreift man, weshalb gerade hier eine „Hügelstadt“ gelegen haben kann. Eine Fülle von Kuppen steigt unter und neben dem mächtigen alle überragenden Tschatal Tepe auf (s. Abb. 2). Und einer der am weitesten in die Ebene vor-



Arabadurah Bua Tepe Tschatal Tepe.

Abb. 2.

springenden, der südöstlich vom Tschatal Tepe vorgelagerte Bua Tepe, oberhalb des Dorfes Arabadurah zeigt sichere antike Reste. Geringe Spuren alter Mauern aus grossen Quadern lassen sich noch auf der Höhe erkennen. Der ganze Abhang des Hügels ist mit Ziegelbrocken überstreut. Antike Quadern finden sich auch in Arabadurah, die nach Aussage der Einwohner eben vom Bua Tepe stammen. Ausserdem entspricht der leichter zugängliche kapartig hervortretende Hügel mehr der Forderung einer antiken Stadtlage. Und schliesslich geht hier die Strasse vorbei, die Alexander einschlagen musste; sie biegt an dieser Stelle gerade von der östlichen Richtung in die nordöstliche um und verkörpert damit un-

mittelbar die von Arrian für das „Vorüberziehen“ Alexanders an Kolonai gewählten Worte (*Κολωνὰς πόλιν παραμείψας*), die er in gleicher Weise für die grosse Aenderung der Marschrichtung bei Lampsakos (s. o.) verwendet.

Nicht so günstig wie für Kolonai liegen die Verhältnisse für Hermotos. Der schon in seiner Bildung für Kleinasien etwas eigenartige Stadtname ist sonst nirgends bezeugt. Dagegen kennen wir allerdings auch nur aus einem einzigen Zeugnis (Polyaen VI 24) einen Ort Hermaion, die Grenze zwischen dem Gebiet von Parion und Lampsakos, vom einen 70, vom anderen 200 Stadien entfernt. Ihn hat H. Kiepert (Text zu den *Formae orbis antiqui* Bl. IX S. 2), vielleicht älteren Anregungen folgend (s. Pape-Benseler unt. *Ἑρμαῖον* und *Ἑρμωτός*), mit sehr leichter Aenderung in den Text Arrians eingesetzt. Die Vermutung hat von vornherein manches für sich, ist aber nicht erweisbar. Ausserdem können wir weder genau den Weg bezeichnen, auf den die Stadienzahl gerechnet ist, — nur dass er im Binnenlande lief, ist wahrscheinlich, s. d. Anm. —, noch die Stadienzahl genau gleichen; es lässt sich an Schrittstadien von 165 m denken, an attische von 177,6 m, an griechisch-römische von 185 m, je nach der Quelle, aus der die Nachricht stammt, und damit ist eine Schwankung zwischen 11,5 und 13 km und zwischen 33 und 37 km für die angegebenen Stadienentfernungen möglich. Da wir aber wissen, dass Kolonai noch im lampsakenischen Gebiet lag, wenigstens zu Strabons Zeit (Strab. XIII 589), kommen wir mit einer runden Schätzung für Hermaion gerade auf das Flussgebiet des Kemer Tschai, in das wir aus anderen Gründen Alexanders letztes Lager vor der Schlacht um die Stadt Hermotos verlegen mussten. Das beruht kaum auf Zufall, Kieperfs Vermutung wie die Lokalisierung des Lagerplatzes stützen sich gegenseitig. Und dass Alexander noch im Gebiet von Lampsakos, das eben zu ihm übergegangen war, Halt machte, lässt sich wohl verstehen. Der Name Hermaion ist also wirklich mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit bei Arrian einzusetzen ¹⁾.

1) Die Erzählung, in der die Entfernungsangaben Hermaions von Lampsakos und Parion erscheinen, ist ganz anekdotenhaft. Lampsakos und Parion liegen im Streit über ihre Grenze. Sie vereinbaren schliesslich mit Tagesanbruch beiderseits Boten auszusenden, ihr Treffpunkt soll die Grenze bezeichnen. Die Lampsakener gewinnen Fischer in der Gegend für sich und veranlassen sie durch Opfer und Schmaus die parischen Boten zurückzuhalten. Das gelingt, und inzwischen kommen die Lampsakener zu einem grossen Vorsprung. Es handelt sich hier wohl nur um eine besondere Form einer in den verschiedensten Zeiten und Gegenden auftretenden Sage, die wir aus früherer Zeit, besonders aus der an die Altäre der Philänen zwischen Karthago und Kyrene anknüpfenden Ueberlieferung kennen. Aber die Entfernungsangaben selbst werden davon in keiner Weise berührt. Nur weitere Schlüsse sind bedenklich, wie etwa der, dass nach der Rolle, die die Fischer in der Geschichte spielen, Hermaion notwendig an die Küste versetzt werden müsste. Denn die örtliche Voraussetzung für die Anekdote ist auch durch das unmittelbar an Parion anschliessende Küstenstück gegeben. Und Kiepert a. a. O. hebt schon mit Recht hervor, dass der

Im Anschluss an das Lager bei Hermaion (Hermotos) erzählt Arrian I 12, 7, dass eine Reiterabteilung von fünf Ilen unter Amyntas des Arrhabaios Sohn zur Aufklärung vorgeschoben worden sei. Da hiermit nicht der Vortrab des Heeres gemeint sein kann, der am Schlachttage selbst führte (s. unt.), und eine der dabei beteiligten Ilen, die Apollonia-Schwadron des Sokrates, in der Schlacht eine Hauptrolle spielt (S. 394), wird man beinahe gezwungen, die Erkundung auf den Tag vor der Schlacht zu verlegen. Und zu einer solchen Erkundung gerade an diesem Tage nötigte das offene Gelände, das man bei Kolonai erreichte¹). Während Alexander von hier mit dem Heere nordostwärts an den Kemer Tschai rückte, wo er in Anlehnung an Hermaion und den Fluss einen geeigneten Lagerplatz finden konnte, scheinen seine Reiter nach Osten zu aufgeklärt zu haben, ohne etwas vom Feinde zu entdecken. Die Perser hatten eben wohl noch nicht ihre spätere Stellung besetzt (s. u.). Auch diese an sich unbedeutende Einzelheit fügt sich also dem Bilde, das wir uns von Alexanders Vormarsch gemacht haben, trefflich ein.

Der Weg Alexanders am Schlachttage selbst lässt sich ebenfalls mit grosser Wahrscheinlichkeit bestimmen. Oestlich des Kemer Tschai steigt am Nordende des sich zum unteren Granikos hinziehenden leicht gewellten Geländes der Tscham Tepe, wohl das alte Pityus-Gebirge, bis über 250 m steil empor. Alexander konnte nordwärts oder südwärts des Kammes marschieren, und für den Marsch nordwärts scheint die Uebergabe von Priapos, scheint die spätere Römerstrasse zu sprechen, die über Parion und Priapos zum Granikos führte²), aber durch andere Gründe wird diese

„das äusserste Mass des Küstenweges“ weit überschreitende Abstand der beiden Städte (270 Stadien), auf eine Berechnung der Entfernung im Binnenlande deute. Schwer verständlich ist aber Kiepert's Ansetzung von Hermaion bzw. Hermotos an 16 km südlich bzw. südöstlich von Parion (nach Richard Kiepert *Karte von Kleinasien* BI Aivalyk, vgl. Janke 131, bei Kara Hamsalar). Es scheint, dass darauf der von Kiepert vermutete Alexanderweg eingewirkt hat. — Uebrigens ist Hermotos, selbst wenn es nicht mit Hermaion zu gleichen wäre, jedenfalls als Stadtname aufzufassen und nicht, wie ich selbst *S. B. Akad. Berlin* 1898 548 unrichtigerweise glaubte, als Flussname.

1) Auch Janke 132 nimmt das in Uebereinstimmung mit mir an.

2) Die römische Heerstrasse findet sich auf der Tabula Peutingeriana Segm. IX genau verzeichnet, ausserdem hängen mit ihr anscheinend eine Anzahl gleichartiger spätrömischer Brücken zusammen, deren mehr oder weniger bedeutende Reste noch am Granikos, Aisepos, Makestos und Rhyndakos erhalten sind, vgl. Hasluck *Annual Brit. school at Athens* XII 1905/6 184 ff. u. unt. S. 386. Sie ist auch wohl im Mittelalter noch in Gebrauch gewesen und von den Kreuzfahrern beim dritten Kreuzzuge 1190 benutzt worden (vgl. Tomaschek, *Zur histor. Geogr. Kleinasiens im Mittelalter* *S. B. Akademie d. W. Wien phil. hist. Cl.* Bd. CXXIV 1891 VIII 93 f.). Die Entfernungen der Peutingerschen Tafel, bei denen zwischen Priapos und Kyzikos auch eine Station *Granicus* vermerkt ist, die wir wohl eben bei der alten Granikosbrücke anzusetzen haben, stimmen allerdings, so wie sie überliefert sind, nicht, wahrscheinlich liegt aber nur eine Vertauschung der Zahlen vor und statt

Richtung ausgeschlossen. Die Rückkehr an die Küste, die Alexander bei Lampsakos verlassen hatte, war für ihn in jeder Beziehung zwecklos und unbequem, ja unter Umständen sogar gefährlich. Ausserdem ist der Weg zu weit, um an demselben Tage noch die Schlacht zu liefern, er beträgt von dem früher vermuteten Lagerplatz gegen 32 km und lässt sich kaum stark abkürzen. Auch dass in Arrians genauem Bericht nicht irgendwie von Parion die Rede ist, darf man mit anführen. So kann Alexander nur südlich des Tscham Tepe hingezogen sein und zwar der Uebergabe von Priapos wie des Schlachtfeldes wegen unmittelbar am Südabfall hin, nicht etwa an der Südgrenze oder jenseits der Südgrenze der bis an den Granikos reichenden Bodenwellen. Hier hatte das Heer von seinem letzten Lager nur etwa 20 bis 22 km zurückzulegen.

Noch bevor Alexander in die Mündungsebene des Granikos einrückte, meldeten ihm seine Vortruppen, die Sarissophorenreiter und fünfhundert Leichtbewaffnete unter Hegelochos (Arr. I 13, 1), die Anwesenheit des Feindes jenseits des Flusses, wo er wahrscheinlich auch eben erst eingetroffen war ¹⁾. In dem Widerstreit der Meinungen im persischen Kriegsrat hatte schliesslich doch die Ansicht der persischen Grossen gesiegt. Memnons Warnungen, der noch einmal seinen abweichenden Kriegsplan, das flache Land zu verwüsten, Alexander landeinwärts zu locken und in der Zwischenzeit mit der Flotte gegen Makedonien vorzustossen, entwickelt haben soll, waren ungehört geblieben. Man wollte schlagen, und wenn man schlagen wollte, war das Schlachtfeld günstig gewählt, nicht nur weil es eine volle Verwertung der eigenartigen Zusammensetzung des persischen Heeres ermöglichte. Am Granikos konnte auch dem Versuch Alexanders etwa mit Umgehung der persischen Stellung bei Zeleia seitlich das Aisepostal zu erreichen mit Erfolg begegnet werden. So kam es zur Schlacht.

Dieselbe Gegend ist auch in späterer Zeit mehrfach Kampfplatz gewesen, allerdings unter anderen Verhältnissen. Im J. 73 v. Chr. ereilte

Lampsacus	22 mpm, ist zu schreiben	27 mpm = 39,96 km
Parium	15 " "	22 " = 32,56 "
Priapus	27 " "	15 " = 22,20 "
Granicus	48 " "	48 " = 61,04 "
Cyzicus		

1) Es ist nicht anzunehmen, dass die Perser früher aufgebrochen sind, als sie von Alexanders Abmarsch hörten (vgl. Arr. I 12, 9). Da aber die Entfernung von Arisbe bis Zeleia rund mindestens 100 km beträgt, hat, falls wir nicht eine Verständigung durch Fanale annehmen, die Botschaft kaum früher als am zweiten Marschtag Alexanders nach Zeleia gelangen können. Wenn dann die Truppen sich an Alexanders drittem Marschtag in Bewegung setzten, konnten sie gerade bequem den grössten Teil der etwa 35 km bis zum Granikos — der Weg lässt sich nicht genauer festlegen, in Abb. 1 ist er nur nach Vermutung angegeben — zurücklegen und im Verlauf von Alexanders viertem Marschtag auf dem gewählten Schlachtfelde selbst Aufstellung nehmen. Ein Lager scheinen sie dort nicht bezogen zu haben, vgl. Arr. I 13, 3.

Lucullus am Granikos einen Teil der von Kyzikos abziehenden Truppen des Königs Mithradates (Plut. *Luc.* 11, 6 vgl. Flor. I 39), und 1288 n. Chr. schlug Sultan Alaeddin die Tataren bei Pegai entscheidend auf's Haupt¹⁾.

2. Die Schlacht.

Die allgemeine Lage des Schlachtfeldes steht fest, sie ist auch von allen, die sich neuerdings mit der Ortsfrage befasst haben, übereinstimmend angesetzt worden. Wir kennen den Granikos, den heutigen Fluss von Bigha (Bigha Tschai), oder wie er bis zu der Provinzialhauptstadt Bigha, dem alten Pegai, hin genannt wird Tschan Tschai, wir kennen die Gestaltung seiner Ufer, wir kennen die Anmarschrichtung Alexanders wie des persischen Heeres und die örtlichen Bedingungen für den Verlauf der Schlacht. Daraus ergibt sich übereinstimmend, dass nur der Unterlauf des Granikos, eben etwa vom heutigen Bigha an, als Kampfplatz in Betracht kommen kann. Nur hier liess sich auch die Aufgabe des persischen Heeres, Alexander den Eingang in das innere Kleinasien zu wehren, erfüllen. Aber damit bleibt für die Bestimmung im einzelnen immer noch ein weiter Spielraum, denn der Abstand Bighas von der Küste beträgt heute rund 20 km.

Vor einer näheren Bestimmung gilt es die Vorfrage zu beantworten, ob die Bodenverhältnisse und der Lauf des Flusses heute annähernd die gleichen sind wie im Altertum. Sie ist rundweg zu bejahen. Der Charakter des unteren Granikostales wird durch eine Anzahl von mässigen Bodenerhebungen bestimmt, die auch für Alexanders Zeit vor auszusetzen sind. Sie begleiten von Bigha aus in wechselndem aber durchweg geringem Abstände vom Granikos dessen linkes (westliches) Ufer, nur unterbrochen durch das Tal des von Westen her in den Granikos einmündenden Kara-atly Tschai, wahrscheinlich des antiken Rhesos, bis an das letzte Drittel des Unterlaufes. Auf dem rechten (östlichen) Ufer treten die hier meist etwas höheren Hügel zunächst zurück und lassen eine etwa 8 km lange und bis 4 km breite Ebene frei. Erst kurz vor dem Ende der das linke (westliche) Ufer begleitenden Höhenreihe bei dem Dorfe Tschinar-köprü-Köi nördlich eines von Südosten in den Granikos einmündenden Baches (Kodjabaschi Dere) treten sie näher heran. Hier erstreckt sich eine flache, im Mittel etwa 1 km breite abgesonderte Höhenbank in einer Länge von über 5 km unmittelbar am Fluss hin, die in einem Abstand von 3—400 m ihre höchste Erhebung erreicht²⁾. Östlich davon setzt

1) S. v. Hammer Purgstall *Gesch. d. osmanischen Reiches* 2. Aufl. 1835. 36 I 71.

2) Die Höhe der Erhebung über dem Flussufer ist nicht ganz sicher zu bestimmen, das Gelände steigt ganz allmählig an. Janke 140 schätzt sie nur 3 m, oder wie er mir freundlich brieflich mitteilt, „vielleicht auch 5 m“. Meiner Erinnerung nach ist sie höher, etwa 10 bis 15 m, und damit scheint mir von Marées' Aufnahme übereinzustimmen. Da wir aber von Marées selbst leider nicht mehr über die Frage

sich zunächst die Ebene des rechten Ufers in einer Breite von 1,5—2 km nordwärts fort, erst jenseits dieses Streifens folgen wieder höhere (bis 150 m) Hügel. Auf der Westseite engen für etwa 2,5 km die Westhöhen noch das Flusstal ein, dann beginnt die (bis 10 km) breite Mündungsebene des Granikos, die Ebene von Adrasteia (Strab. XIII 587 f., vgl. XII 565), die sich auch auf dem Ostufer an die Nordspitze der Höhenbank anschliesst. Die Ebene, heute überwiegend mit Gras und niedrigem Gestrüpp überwachsen, zeigt nur in ihrer Westhälfte eine gewisse Gliederung. Durch kleine, von den begrenzenden Bergen kommende Rinnsale und Wasserläufe, die sich zum Teil in Sumpflachen verbreitern und sämtlich in den mit dem Granikoslauf im Abstand von 2 bis 3 km parallel gehenden Abfluss eines grösseren Sumpfs des Edje Göl münden, der rund 8 km von der heutigen Graniksmündung annähernd auf der Höhe des schon genannten Tschinarköprü Köi endet und sich von hier über 5 km südwestwärts und bis 3 km ostwestlich ausdehnt (Gesamteinhalt 13 qkm). Auf der Ostseite wird er durch die den Granikoslauf westlich begleitenden Hügel abgeschlossen, auch von Süden treten Hügel heran, und ebenso begrenzen ihn westlich und nördlich leichte Boden-erhebungen. Auch dieser im Hochsommer sehr zusammengetrocknete Sumpfsee gehört deshalb zu dem antiken Bestand der Umgebung des unteren Granikos. Er bildet das Sammelbassin für das von den um ihn herum liegenden Höhen abfliessende Wasser, das infolge des geringen Gefälles aus dem Kessel nur schwer und nur zum Teil abläuft; namentlich an der Südwestecke mündet ein etwas grösserer Bach ein, er führte 1896 Anfang Juli noch Wasser. Die Vermutung Heinrich Kiepert's, der seinerzeit durch die Ungunst der Jahreszeit verhindert wurde das ganze Gelände des unteren Granikos selbst zu untersuchen, dass der Abfluss des Edje Göl den antiken Endlauf des Granikos darstelle, lässt sich unter diesen Verhältnissen nicht aufrecht erhalten, es hat in geschichtlicher Zeit niemals eine Verbindung zwischen dem Granikos und dem Edje Göl bestehen

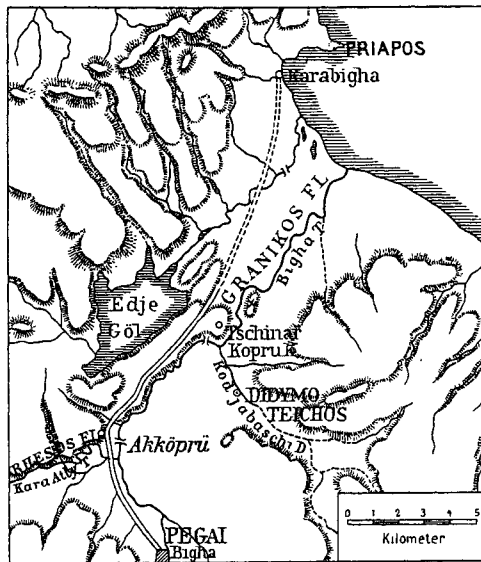


Abb. 3.

Umgebung des unteren Granikos. Er bildet das Sammelbassin für das von den um ihn herum liegenden Höhen abfliessende Wasser, das infolge des geringen Gefälles aus dem Kessel nur schwer und nur zum Teil abläuft; namentlich an der Südwestecke mündet ein etwas grösserer Bach ein, er führte 1896 Anfang Juli noch Wasser. Die Vermutung Heinrich Kiepert's, der seinerzeit durch die Ungunst der Jahreszeit verhindert wurde das ganze Gelände des unteren Granikos selbst zu untersuchen, dass der Abfluss des Edje Göl den antiken Endlauf des Granikos darstelle, lässt sich unter diesen Verhältnissen nicht aufrecht erhalten, es hat in geschichtlicher Zeit niemals eine Verbindung zwischen dem Granikos und dem Edje Göl bestehen

hören können, muss sie vorläufig unentschieden bleiben. Für die Schlacht selbst hat sie gar keine Bedeutung. Auch ist nicht ausgeschlossen, dass sich die Höhe seit dem Altertum etwas verändert hat.

können. Eine Veränderung des unteren Granikoslaufes seit dem Altertum ist nur in der freien Mündungsebene denkbar. Aber eine diese Möglichkeit irgendwie rechtfertigende Spur habe ich an Ort und Stelle nicht finden können. Damit fällt auch die auf die Gleichsetzung des Edje-Göl-Abflusses mit der Granikosmündung gegründete und bis in das Ende des vorigen Jahrhunderts herrschende Lokalisierung des Schlachtfeldes auf den den Edje Göl östlich begrenzenden Höhen¹⁾.

Dass die antiken Bodenverhältnisse annähernd die gleichen gewesen sind wie heute, wird übrigens auch durch den an dieser Stelle anscheinend übereinstimmenden Lauf der römischen Militärstrasse von Lampsakos nach Kyzikos mit der heute Bigha und seinen Hafen Kara Bigha (Priapos) verbindenden Chaussee bestätigt. Zur antiken Strasse gehört wahrscheinlich der nahe beim Einfluss des Kara-atly Tschai in den Granikos erhaltene Rest einer antiken Brücke Akköprü, die in türkischer Zeit wieder ausgebaut worden ist (s. ob. S. 382, 2).

Nach alledem dürfen wir also für die nähere Bestimmung des Granikosschlachtfeldes mit den heutigen Verhältnissen rechnen und die aus den Schlachtberichten erkennbaren Anhaltspunkte ohne weiteres dafür verwenden. Der Anhaltspunkte sind nicht allzuvielen, aber sie genügen. Zunächst muss die Schlacht auf dem rechten östlichen Ufer geschlagen worden sein, da Alexander von Westen her den Fluss überschreiten musste (s. u.).

Ferner befand sich die Stellung der Perser, die Alexander angriff, auf Bodenerhebungen nahe dem Fluss. Auch die im zweiten Treffen stehenden griechischen Söldner hatten einen Hügel (λόφος) inne (Plut. *Al.* 16, 6, vgl. Arr. I 14, 4. Diod. XVII 19, 2, Polyän IV 3, 16).

Drittens war Alexanders eigene Aufstellung, auch sein rechter Flügel, von der persischen aus zu übersehen, und ein einzelner Mann, namentlich der König selbst, liess sich unterscheiden (Arr. I 14, 4).

Endlich hatte viertens der Fluss auf der persischen (Ost-)Seite teilweise hohe, schwer ersteigbare Ufer (Arr. I 13, 4. 15, 1. Plut. *Al.* 16, 1. 3).

Diese Anhaltspunkte führen uns zwingend und eindeutig auf die isolierte Höhenbank des rechten Flussufers (S. 384) und zwar in ihren der

1) Ueber den gesamten unteren Granikoslauf vgl. die sehr sorgfältigen Zusammenstellungen Janke a. a. O. 136 ff. und *Globus* 1904 130 f., die ich neben meinen eigenen Beobachtungen benutzt habe. Die Unrichtigkeit von Kieperts Annahme für den letzten Lauf des Granikos wurde zunächst von mir festgestellt und dann durch die genaueren Aufnahmen von Janke und seinen Begleitern gesichert. Die von Janke 136 im Anschluss an Kiepert offengelassene Annahme, dass der Edje Göl im Altertum entweder gar nicht bestanden habe, oder kleiner gewesen sei, kann ich aus den im Text entwickelten Gründen nicht zugeben. Einzelheiten über die geologischen Verhältnisse des unteren Granikos bringt Fr. Toula *Geologenfahrten im Marmarameer, Schrift. d. Vereins z. Verbreitung naturwissenschaftl. Kenntnisse in Wien* XXXVI H. 14 1896 S. 51 ff.

freien Mündungsebene zugekehrten nördlichen Teil. Nur sie erfüllt die Bedingung einer Bodenerhebung unmittelbar über dem östlichen Flussufer. Hier sind auch die Ufer selbst vielfach senkrecht tief eingeschnitten (3 bis 4 m Janke a. O. 139 s. Abb. 4), überall befindet sich der schlüpfrige Lehm Boden, den die Ueberlieferung ausdrücklich hervorhebt (Plut. *Al.* 16, 3). Von hier lässt sich das westliche Ufer gut überschauen. Auf diesem Ufer darf man, ebenso wie sie heute vorhanden sind, im Altertum eine Reihe günstiger Angriffspunkte voraussetzen. Das Flussbett selbst ist flach und schwankt sehr in der Breite von gegen 20 bis gegen 40 m. Etwa 3 bis 3,5 km standen für eine günstige Verteidigungsstellung der Perser zur Verfügung.



Abb. 4 (nach Janke).

Schon Turner *Tour in the Levant* III 206 f. scheint diese Gegend als Schlachtfeld ins Auge gefasst zu haben, wenn er auch durch eine falsche Nachricht über die Mündung des Bigha Tschai (westlich von Karabigha-Priapos) bestimmt mit Unrecht an der Gleichsetzung des Bigha Tschai mit dem Granikos zweifelt. Ebenso verwies auf das Gebiet halbwegs zwischen Bigha und die Granikosmündung wegen der einzig hier auftretenden Ueberhöhung des östlichen Flussufers Mordtmann *Ausland* 1857 S. 873. Er meinte auch den Hügel, den er die griechischen Fusskrieger in persischen Diensten irrtümlicherweise erst nach der Entscheidung des Reitertreffens besetzen lässt (s. unt. S. 395), in „Entfernung von etwa einer Viertelstunde“ (von Dimetoka-Didymoteichos) erkennen zu können und bezeichnet damit offenbar eine der das Granikostal an dieser Stelle östlich umsäumenden Höhen (S. 385). Auch ich selbst kam nach erneuter Prü-

fung der Verhältnisse an Ort und Stelle unabhängig von Mordtmann, dessen Aufsatz mir erst später bekannt wurde, im Gegensatz zu Kiepert (S. 386) zu dem gleichen Ergebnis. Aber wieder haben erst die Beobachtungen Janke in Verbindung mit den sorgfältigen Aufnahmen von von Marées und von Bismarck es ermöglicht, das Schlachtfeld wirklich kartographisch festzulegen.

Eine Probe auf die Richtigkeit der örtlichen Bestimmung gibt der taktische Verlauf der Schlacht, zunächst die Angabe über die Aufstellung des persischen Heeres. Nach Uebereinstimmung der sämtlichen Berichte gliederte sich das persische Heer in zwei Treffen; im ersten standen in langer Reihe die 20 000 Reiter, im zweiten dahinter die 20 000 griechischen Söldner¹⁾. Das früher beschriebene Gelände bietet für diese Truppen mehr als genug Raum. Wir kennen nicht die Tiefe der beiden Schlachtreihen, können aber, wenn wir die für eine günstige Stellung verfügbaren rund 3,5 km in Anschlag bringen, auf ihnen bequem eine lückenlose Reiterlinie von sechs Pferden Tiefe, wie sie immerhin denkbar wäre, verteilen; erst recht hatten auf der gleichen Länge die griechischen Söldner Platz²⁾. Nach dem, was wir sonst von den Schlachten der Zeit und von der Entwicklung der Granikosschlacht selbst wissen — auf dem linken persischen Flügel standen mehrere Geschwader hintereinander (S. 394) —, müssen wir die Ausdehnung des Kampfplatzes sogar einschränken.

Die eigenartige Anordnung eines Reiter- und Fussvolktreffens hintereinander bei der Verteidigung einer Flusslinie ist schon den Alten aufgefallen (Diod. XVII 19, 5) und von den Neueren öfter als schwer verständlich bemängelt worden³⁾, lässt aber bei näherer Prüfung doch einen vernünftigen Sinn erkennen.

1) Arr. I 14, 4 Diod. XVII 19, 3—5 vgl. Plut. *Alex.* 16. Dass die beiden Treffen in geringem Abstand hintereinander standen, und die griechischen Söldner nicht etwa auf die 1½ bis 2 km von der Reiterlinie entfernten Hügel versetzt werden können, hat Janke 142 schon mit Recht hervorgehoben. — Die drei erhaltenen ausführlichen Berichte über die Schlacht bei Arrian, Diodor und Plutarch sind von einander unabhängig und gehen im letzten Grunde wohl auf verschiedene Primärquellen zurück. Bei Arrian wird man vermutlich hauptsächlich Ptolemaios zu erkennen haben, in Plutarchs Erzählungsmosaik stammt wohl einzelnes, namentlich die genaue Schilderung des von Alexander getragenen Helmes aus dem Bericht des „Oberkammerherrn“ Chares von Mytilene, den Plutarch mehrfach benutzt hat (ungenannt wahrscheinlich auch *Al.* 32, 5), bei Diodor haben wir vielleicht aus zweiter oder dritter Hand Kallisthenes. Dass die Berichte nicht vollständig sind, ist schwerlich mit Dittberner *Issos* 54, 1 darauf zurückzuführen, dass die ‚Ephemeriden‘ für diese Zeit später nicht mehr vorhanden waren, ganz abgesehen von der wenig glücklichen Begründung dieser Behauptung und dem Inhalt der Ephemeriden, sondern darauf, dass uns eben kein Originalbericht vorliegt. Ueber Einzelheiten aus ausführlicheren Darstellungen bei Polyaen s. u. S. 394, 1. 395, 1.

2) Vgl. die Berechnungen Kromayers *Antike Schlachtfelder* I 52, 3 für Mantinea.

3) Droysen *Hellen.* I 189, Dodge *Alex.* 240, Delbrück *Kriegskunst* 151 ff., Kaerst *Hellenist. Zeitalter* I 257, vgl. Janke 141 ff.

Die Defensive war auch taktisch dem persischen Heere von vornherein vorgeschrieben, zur offensiven Defensive, der Erdrückung von Alexanders Armee durch eine gewaltige Uebermacht, reichte seine Stärke nicht aus. Deshalb mussten sich auch die kampflustigen Satrapen darauf beschränken, mit Berücksichtigung von Alexanders Persönlichkeit und Taktik unter möglichst günstigen Verhältnissen und mit möglichst glücklicher Ausnutzung der eigenen Streitkräfte in einer Defensivstellung die Entscheidung herbeizuführen. Dass man auf persischer Seite von Alexanders Charakter und Feldherrnart eine Vorstellung hatte, ist bei den zahlreichen Fäden, die damals schon von Vorderkleinasien nach Makedonien und Griechenland, ja zum makedonischen Hofe selbst gingen, als sicher vor auszusetzen. Man kannte Alexanders stürmisches Draufgehen besonders aus dem Vorstoss, mit dem er als Führer des linken Flügels die Schlacht bei Chaironeia (338) entschieden hatte (Diod. XVI 86, 4), man wusste, wo nach alter fester Sitte die Stellung des makedonischen Königs in der Schlacht war, man war sich darüber klar, dass Alexander angreifen musste und angreifen würde. Danach haben wir auch die Aufstellung der Reiter zu beurteilen. Sie können nicht unmittelbar am Ufer gestanden haben, wo gewiss Fusstruppen den gleichen oder einen besseren Dienst bei der Abwehr des Gegners geleistet hätten, sondern sie müssen einige hundert Meter zurückgenommen gewesen sein, um Raum für eine Attacke zu haben und im Augenblick des makedonischen Angriffs den durch den Fluss behinderten Feind mit wuchtigem Gegenstosse in das Flussbett zurückzuwerfen, zu zersplittern, zu verfolgen. Die Schlachtberichte sprechen das unmittelbar aus¹⁾. Gelang der Plan, er war nicht schlecht, so blieb für das Fussvolk kaum noch etwas zu tun übrig, sammelte sich dagegen der Feind, und kam das Gefecht zum Stehen, so konnte es mit frischen Kräften eingreifen.

Da man Alexanders Vorstoss von seinem rechten Flügel aus erwartete, hatten sich auf dem gegenüberstehenden linken persischen die höchsten und bewährtesten Führer aufgestellt, zunächst Memnon von Rhodos und Arsames der Satrap von Kilikien mit ihren Reitern, dann nach der Mitte zu Arsites der Statthalter des hellespontischen Phrygiens mit den Paphlagonen und Sphithridates von Ionien mit den Hyrkanern. Den rechten Flügel bildeten tausend medische Reiter, denen Rheomithres mit zweitausend Reitern folgte, danach ein Trupp von zweitausend Baktrern²⁾.

Es war ein eigenartiges von der üblichen griechischen Schlachtord-

1) S. Arrian I 13, 5. 14, 5, auch Diodor XVII 19, 2. 3 trotz des Irrtums, den er dann bei dem Verlauf der Schlacht begeht (S. 394, 1).

2) S. Abb. 5. Die durchaus glaubwürdigen einzelnen Angaben Diodors (XVII 19, 4) über die persische Aufstellung sind bisher gar nicht verwertet worden, obwohl man sie für das Schlachtenbild mit Nutzen verwenden kann (S. 394, 1). Dass Memnon mit seinen Söhnen auf dem äussersten rechten Flügel stand, bestätigt auch Arrian I 15, 2.

nung vollkommen abweichendes Bild, das sich Alexander in dieser Aufstellung bot, als er in die Granikosebene einrückte. Der König hatte schon ehe er Meldung von der Anwesenheit des Gegners bekam, um für alle Fälle gerüstet zu sein, eine geschlossene Marschordnung gewählt. Hinter der Vorhut unter Hegelochos (S. 383) das Fussvolk in zwei Treffen, dahinter der Tross, auf den Flanken als Seitendeckung die Reiterei¹⁾. Jetzt befahl er die Entwicklung zur Schlacht trotz der schon stark vorgerückten Tagesstunde. Er bestätigte unmittelbar durch die Tat, was man auf persischer Seite von ihm vermutet hatte.

Die Ueberlieferung weiss davon zu berichten, dass der Entschluss Alexanders sofort anzugreifen nicht allseitig den Beifall seiner Offiziere fand. Sie erzählt von Vorstellungen, die der alte Parmenion erhob. Er warnte vor der Schwierigkeit der Aufgabe, vor der Möglichkeit und Gefahr eines Misserfolges in der ersten Schlacht, um so mehr als sich mit abwartender Taktik der Hauptzweck der Schlacht, den Weg frei zu bekommen, sicherer erreichen liess. Er riet in Kampfordnung zu lagern, was die

1) Arr. I 13, 1 die Worte διπλὴν μὲν τὴν φάλαγγα τῶν ὀπλιτῶν τάξας sind verschieden aufgefasst worden. Rüstow *Griech. Kriegswesen* 269 dachte an zwei Hoplitenskolonnen nebeneinander, ebenso J. G. Droysen *Hell.* I 189, dagegen H. Droysen *Unters. üb. Alexanders d. Gr. Heerwes.* 1885 67 f. an zwei Treffen hintereinander und *Heerwes. u. Kriegf. der Griechen* in K. F. Hermanns *Lehrbuch d. griech. Antiquitäten* 1889 118, 1 an „zwei Treffen oder Aufstellung mit doppelter Tiefe“. Janke 182 Anm. 298 folgt der ersten Ansicht und zieht als Beleg dafür die zweimal bei Polybios (II 66, 9 XII 20, 7) erwähnte διφαλαγγία heran. Er verweist ausserdem auf Aelians Taktik 9, 9 und 29 (Köchly), wo von einer διφαλαγγαρχία als grösserer Kommandoeinheit („Doppelbrigade“) und der Elementartaktik zur Herstellung grösserer Fronten die Rede ist. Aber diese Auslegung hat starke Bedenken gegen sich, denn bei der διφαλαγγία handelt es sich, soweit wir sehen können, stets um Veränderung der Tiefenausdehnung und der damit verbundenen Breitenausdehnung desselben taktischen Körpers. Zwei Marschkolonnen lassen sich aus den Belegstellen nicht gewinnen. Diese beiden Kolonnen verdanken wohl auch bei Arrian nur der Beobachtung ihr Dasein, dass die makedonische Phalanx in der eigentlichen Schlachtaufstellung am Granikos in zwei Teile, den rechten und linken Flügel, gegliedert erscheint (s. unten). Man wird die διφαλαγγία bei der Erklärung der Arrianstelle besser ganz ausscheiden und die Stelle nur in sich betrachten, schon deshalb, weil darin nicht eine taktische Bewegung der ‚Phalanx‘ im engeren Sinne, sondern die Ordnung der Marschkolonne des gesamten Fussvolks geschildert ist, natürlich zunächst in der Längsausdehnung: 1. Vortrab, 2. Gros, 3. Tross werden unterschieden, allerdings in der Folge 2. 1. 3., die Reiterei dient als Seitendeckung. Es kam Alexander nur darauf an, seine Truppen für eine rasche Entwicklung zur Schlacht bereit zu haben, und gegen einen unvermuteten Angriff geschützt zu sein. Der sehr beschwerliche Marsch in voller Schlachtordnung wie vor Issos war zwecklos, da Alexander, als er die Marschordnung befahl, noch gar nichts vom Feinde wusste. Die wirkliche Aufstellung zur Schlacht, in der die „διφαλαγγία“ ihre Verwendung hätte, wird auch ausdrücklich erst später (Arr. I 13, 2) erwähnt. Danach kann man die Gliederung des Gros in zwei Hälften kaum anders auffassen als zwei Treffen, von denen das erste der Entwicklung in die Front, das zweite der Entwicklung in die Flanke und in den Rücken dienen konnte. In der gleichen Bedeutung erscheint die διπλὴ φάλαγξ bei Gaugamela Arr. III 14, 5 vgl. 12, 1.

Perser nicht wagen würden, und am nächsten Morgen, ehe der Feind seine Aufstellung wieder eingenommen hätte, den Fluss zu überschreiten. Diese Nachrichten sind durchaus glaublich, sie beruhen nicht nur, wie man meinen könnte, auf einer rhetorischen und pragmatischen Gegenüberstellung von Alexander und Parmenion. Auch die Antwort Alexanders, dass er das Gewicht der Gründe einsähe, dass er sich aber schäme, nach Ueberschreitung des Hellespontos vor einem so kleinen Flüsschen Halt zu machen, dass er den moralischen Eindruck eines solchen Zauderns scheue, entspricht durchaus den Verhältnissen wie dem Charakter des Königs.

Alexanders geniale Feldherrnbegabung zeigte sich schon in dieser ersten Schlacht, die uns genauer überliefert ist, durch den aus der Lage des Augenblicks heraus gefassten raschen und richtigen Entschluss. Diesen Faktor hatten die persischen Satrapen nicht in ihre Rechnung eingestellt und nicht einstellen können, er brachte schliesslich ihren an sich guten Schlachtplan zum Scheitern. Ein Frontalangriff gegen die Reitergeschwader, die Alexander in geschlossener Linie zum Einhauen bereit gegenüberstanden, hatte bei dem durch den Fluss gebildeten Geländehindernis grosse Gefahren, zumal seine eigene Reiterei nur etwa ein Drittel der feindlichen betrug. Eine Ueberflügelung oder Umfassung bot bei den starken Reiterstreitkräften des Gegners auch keine Aussicht auf Erfolg. So blieb, um das Gelingen des Angriffes zu fördern, nur die Zerreissung der feindlichen Linie, das Schaffen einer passenden Durchbruchsstelle. Diesen Weg schlug Alexander ein. Er hat den taktischen Gedanken, der ihn hier zum Siege geführt hatte, in einer der veränderten Sachlage angepassten Form später auch in den grossen Schlachten bei Issos und Gaugamela mit Glück angewendet. Die *Ordre de bataille* ist uns für alle drei Schlachten erhalten, sie zeigt ein gemeinsames Grundschema, aber dieses Schema wird eben nach den verschiedenen Verhältnissen verschieden verwertet.

Am Granikos standen auf dem rechten Flügel zunächst die Hauptmasse der makedonischen Hetärenreiter, die Bogenschützen und die agrianischen Speerwerfer unter Parmenions Sohn Philotas, daran schloss sich eine von Amyntas des Arrhabaios Sohn befehligte Gruppe von Reitern, Sarissophoren, Paionen und eine Ile der Hetärenreiterei. Weiter folgten das schwere makedonische Fussvolk, zunächst die Hypaspisten, unter Parmenions zweitem Sohn Nikanor, dann die sechs Phalangitentaxen des Perdikkas, Koinos, Amyntas des Andromenes Sohn, Philippos, Meleager, Krateros, schliesslich bis zum Ende des linken Flügels die thrakischen, bundesgenössischen und thessalischen Reiter¹⁾. Von der Länge der Schlacht-

1) S. Abb. 5, Arr. I 14, 1—4. Wir haben die von Arrian sicher im letzten Grunde nach offiziellen Quellen gegebene Aufstellung ganz genau zu nehmen und auf eine einheitliche Schlachtreihe zu beziehen. Schon deshalb ist die Anordnung von Rüstow *Kriegsw.* 270 (vgl. d. Plan), der die Agrianer und Bogenschützen auf den äussersten rechten Flügel stellt und an sie anschliessend erst das Hetärenkorps, und die von

linie vermögen wir uns trotz der genauen Angaben nur eine annähernde Vorstellung zu machen. Sie betrug etwa 2 bis 2,5 km, und lässt sich mit der Länge der persischen Front sehr gut in Einklang bringen¹⁾.

Diese einzeln aufgeführten Truppenteile stellten die eigentlichen Angriffskolonnen dar. Daneben muss aber noch ein zweites Treffen bestanden haben, von dessen Bildung wir schon beim Anmarsch hören (S. 390). Es kann kein Zufall sein, dass von den griechischen Söldnern und Bundesgenossen, die sicher in Alexanders Heere waren, gar keine Rede ist, dass in der Angriffsfront nur etwa die Hälfte des Fussvolks, der makedonische Teil, erscheint. Da wir sie nicht im Besatzungsdienst tätig finden — für die Besetzung von Priapos scheint nur ein ganz kleiner Trupp abgeordnet worden zu sein (Arr. I 12, 7) —, bleibt nur die Verwendung als Reserve. Und eine solche Reserve war nötig, für den immerhin möglichen Fall, dass der Kampf nicht siegreich ausging, sie macht ebenso wie die Besetzung von Priapos als letzten Rückhalt Alexanders Feldherrentum alle Ehre, sie ist für Gaugamela bezeugt und lässt sich für Issos vermuten²⁾.

Dodge *Alex.* 237, der die Reiter in einem ersten, die Agrianer und Bogenschützen in einem zweiten Treffen anordnet, abzulehnen. Janke 142 (s. Plan 5) ist schon zur richtigen Gliederung übergegangen, nur lässt er es unentschieden, ob sechs oder acht makedonische Phalangitentaxen in der Front standen. Acht Taxen hatte schon Rüstow angenommen, acht schienen auch bei Arrian zu stehen, doch hat bereits R. Köpke *Jahrb. f. cl. Philol.* IC 1869 263 ff. zwingend nachgewiesen, dass hier eine falsche Lesung vorliegt. Alexander hatte im Anfang des persischen Feldzuges nicht mehr als sechs makedonische Regimenter ausser den Hypaspisten (s. H. Droysen *Alexd. d. Gr. Heerwesen* 10 f.).

1) Die Unsicherheit in der Abmessung der Schlachtreihe ist dadurch bedingt, dass wir weder die Stärke der einzelnen makedonischen Abteilungen, noch die Tiefe ihrer Aufstellung, noch die Abstände zwischen den einzelnen Abteilungen kennen. Auch die Angabe Plutarchs *Alex.* 16, 3, dass Alexander auf dem rechten Flügel mit dreizehn Hn angegriffen habe, bringt uns nicht viel weiter. Nur die Gesamtzahlen der verschiedenen Truppenteile (S. 391, 1) und die Erwägung, dass es für Alexander wichtig war in der Ausdehnung nicht allzusehr hinter der persischen Aufstellung zurückzubleiben, können uns einen gewissen Anhalt geben. Für die darauf gegründete Rechnung sind wieder Kromayers (*Ant. Schlachtfelder* I 52, 3) einleuchtende Ansätze verwertet. Dass die Phalanx wie bei Issos acht Mann tief stand — die seit Polybios oft angezweifelte Nachricht des Kallisthenes b. Polyb. XII 20, 6. 21, 1, dass das makedonische Fussvolk bei Issos schliesslich nur eine Tiefe von acht Mann hatte, besteht für mich immer noch zurecht — lässt sich mit Wahrscheinlichkeit voraussetzen. Dann würden 12000 Phalangiten und Hypaspisten mit je 0,89 m (= 3 griech. Fuss von 0,297 m) Frontbreite rund 1330 m, die 5000 R. 6 Pferde tief mit je 0,89 m Abstand rund 740 m, 8 Pferde tief rund 560 m betragen. Dazu kommen die Abstände der einzelnen Abteilungen und die Leichtbewaffneten, so dass man für die Gesamtausdehnung eben 2 bis 2,5 km ansetzen kann.

2) Für Gaugamela s. die schon früher hervorgehobenen Stellen Arrians III 12, 1. 14, 5. Nur dort ist das zweite Treffen wirklich in den Kampf hineingezogen worden. Dass es wie am Granikos auch bei Issos bestand, lässt sich daraus schliessen, dass hier nur ein Teil der hellenischen Söldner in die Front gestellt war (Arr. II 9, 4), während von den übrigen und vom bundesgenössischen Fussvolk nicht die Rede ist. Man hat sich

Wo sie am Granikos stand, ist nicht auszumachen. Vielleicht haben wir sie als eine Art Gegenstück zu den griechischen Söldnern in persischen Diensten zu denken (vgl. Abb. 5).

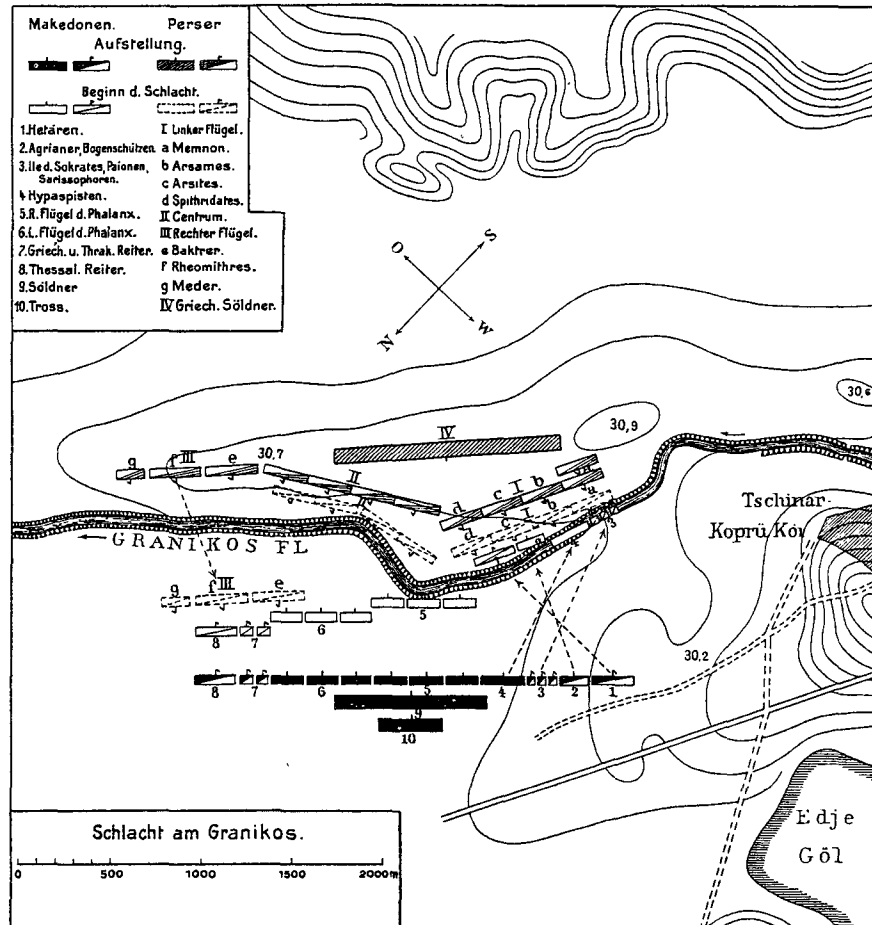


Abb. 5.

Für den Angriff selbst war Alexander an gewisse Traditionen gebunden. Sein Platz befand sich nach der schon erwähnten alten, auch von seinem Vater gepflegten Sitte auf dem rechten Flügel, den linken be-

mit Recht darüber gewundert, dass das nichtmakedonische Fussvolk so selten erwähnt wird (H. Droysen *Alexd. Heerwesen* 69 ff.), es hat eben durchgängig in der Reserve gestanden. Der Grund dafür am Granikos wie auch sonst ist wohl einerseits in der nicht so guten und einheitlichen Bewaffnung und Durchbildung und andererseits, soweit die Nichtmakedonen Griechen waren, darin zu suchen, dass Alexander ihnen nicht ganz traute und die Möglichkeit einer Verständigung mit den feindlichen Söldnern erwog.

fehlte Parmenion, ein eigentliches Zentrum war nicht vorhanden, ebenso wenig wie später bei Issos und Gaugamela (Arr. I 14, 1. 7. 15, 3). Ausserdem verstand es sich von selbst, dass Alexander Epameinondas' grosse taktische Neuerung der Flügelschlacht statt der alten Parallelschlacht anwendete; Philipp II hatte in jungen Jahren wohl noch vom Meister selbst gelernt. Aber trotzdem blieb Raum genug für eigene Gedanken.

Weithin sichtbar war des Königs Gestalt, die Pracht seiner Waffen, der mächtige Helmbusch mit je einem grossen weissen Vogelfittich zur Rechten und Linken, sein Stab machten ihn kenntlich. Vielleicht zeigte er sich auch nicht ohne Absicht möglichst offen bei seinen Gardereitern auf dem äussersten rechten Flügel und veranlasste damit den Gegner, seinen äussersten linken Flügel durch weitere Geschwader zu verstärken. Die Perser glaubten jetzt genau die Stelle zu wissen, an der Alexander in Person angreifen würde, aber gerade darin wurden sie getäuscht.

Alexander wich ab von dem Brauch, dass die sich unmittelbar gegenüberstehenden Abteilungen miteinander kämpften. Nach einem kurzen ermunternden Wort an die Seinen befahl er seinem inneren rechten Flügel der aus den Prodromen (Sarissophoren), den Paionen und der einen Hetärenile bestehenden Reitergruppe und einer benachbarten Taxis des Fussvolks, aller Wahrscheinlichkeit nach den Hypaspisten, mit einer Wendung halbrechts den äussersten linken persischen Flügel anzugreifen. Er selbst sprengte durch die eigenen vordringenden Reiter gedeckt mit der Hauptmasse der Hetären in Staffeln halblinks flussabwärts gegen den inneren linken persischen Flügel, um einem Flankenangriff auszuweichen und in möglichst breiter Front am jenseitigen Flussufer Boden zu gewinnen. Der ganze rechte Flügel ging geradeaus mit vor, während der linke den Befehl gehabt zu haben scheint, langsamer zu folgen. Entscheidend war dabei der eigenartige Wechsel im Angriffspunkte. Ob der König gerade dorthin vorsties, wo der Feind die Reiter für die Verstärkung seines linken Flügels entnommen hatte, ist nicht auszumachen. Jedenfalls konnte Alexander selbst an einer Stelle das Flusshindernis nehmen, wo man seine Person nicht erwartet hatte. Er gelangte wirklich glücklich hinüber. Die feindliche Linie war, wenn auch noch nicht durchbrochen, doch wenigstens an einer Stelle zurückgedrängt; während die auf dem äussersten linken Flügel angreifenden makedonischen Truppen durch den Gegenstoss der Perser zurückgeworfen sich verzweifelt und fruchtlos mühten, am jenseitigen Ufer Fuss zu fassen. Hier fielen auch eine ganze Anzahl Hetären. Erst als man Alexanders geschicktes Manöver durchschaut hatte und wusste, wo er selbst kämpfte, ist auch hier die unmittelbare Gefahr für die Makedonen wohl geringer geworden¹). Um die Person des Kö-

1) Arr. I 14, 5—15, 5. Das eigenartige Vorgehen Alexanders, das den Erfolg seines Angriffes uns erst ganz deutlich macht, ist bisher noch nicht genügend klar gelegt und gewürdigt worden, obwohl schon Rüstow *Kriegswes.* 271, 8 den wirklichen Ver-

nigs selbst sammelte sich der Kampf. Einer nach dem anderen von den persischen Grossen suchte Alexander auf, um mit ihm die Waffen zu kreuzen und ihn wennmöglich zu töten, aber vergeblich, fast alle mussten den Angriff mit ihrem Leben bezahlen. Alexander geriet wohl in die grösste Gefahr, sein Speer zerbrach, ein Teil seines Helms wurde abgeschlagen und nur ein gewaltiger Hieb des schwarzen Kleitos, der den schon erhobenen Arm des Spithridates vom Rumpfe trennte, rettete ihn vor dem Todesstreich, aber er wich nicht. Immer wieder feuerte er die schon matter kämpfenden Leute seiner Umgebung an. Auch die makedonischen Leichtbewaffneten, die inzwischen herangekommen waren, leisteten erfolgreich Hilfe. Endlich liess der Kampfeifer der Perser nach, es glückte Alexander wirklich durchzubrechen und damit wurde der Kampf entschieden¹⁾.

Auch auf den Flügeln begann der Feind zu weichen, obwohl der rechte persische Flügel zunächst sogar selbst angegriffen hatte, wahrscheinlich als der mit Absicht zurückgehaltene linke makedonische Flügel nicht gleichmässig mit den anderen vorgegangen war; die thessalischen Reiter hatten die Attacke glücklich abgewiesen (Diod. XVII 21, 4). In rascher Flucht eilten die Reiter davon. Das im zweiten Treffen aufgestellte Fussvolk, das noch gar nicht in das Gefecht gekommen war, scheint ganz ohne Befehle gelassen worden zu sein. Man hatte auf persischer Seite offenbar eine Niederlage nicht für möglich gehalten. Jetzt blieben die griechischen Söldner vollkommen auf sich angewiesen. Sie verloren den Kopf

lauf ahnte; die Späteren haben sich meist an ihn angeschlossen. Es handelt sich nicht um eine Umfassung des linken persischen Flügels, sondern eben nur um eine Vertauschung des Zieles der beiden makedonischen Angriffskolonnen. Eine unmittelbare Bestätigung dafür gibt die Beobachtung, dass keiner von den persischen Führern die auf dem äusseren linken Flügel kommandieren, besonders nicht Memnon, mit dem König selbst in Kampf geraten, nur Spithridates, der den innersten rechten Flügel befehligt (S. 389), fällt von Alexanders Hand (s. unten). Dass auch die Alten schon in diesem Manöver den Hauptanlass für den Sieg am Granikos sahen, scheint eine im einzelnen verwirrte, aber mit Unrecht verworfene (Melber *Jahrb. f. cl. Phil. Supplem.* XIV 1885 613) Notiz Polyäns IV 3, 16 zu erweisen, in der von einer entscheidenden Bewegung Alexanders nach rechts (*κατὰ δόξιν*) die Rede ist. Die ganz sonderbare Nachricht Diodors XVII 19, 3, Alexander sei mit Tagesanbruch (*ἀπὸ ἡμέρας*) über den Granikos gegangen und habe am rechten Ufer seine Truppen entwickelt, steht wohl irgendwie mit dem bei Arrian I 13, 3 entwickelten Plan Parmenions in Beziehung, am linken Granikosufer in Schlachtordnung zu lagern und am folgenden Morgen ungehindert den Fluss zu überschreiten.

1) Ueber den Kampf um Alexanders Person gehen die verschiedenen Berichte bei Arrian I 15, 6—16, 1, Diodor XVII 19, 6—21, 4, Plutarch *Alex.* 16, 4—6 in Einzelheiten auseinander, ohne dass es möglich ist, eine sichere Entscheidung zu treffen, sehr verständlicherweise waren sich hier wohl die Augenzeugen selbst nicht einig. Wie heiss und gefährlich das Ringen war, lehrt uns wieder eine versprengte und mit Unrecht verdächtige Angabe Polyäns IV 3, 8: Alexander hat persönlich die Seinen zu neuen Angriffen anspornen müssen.

Klio, Beiträge zur alten Geschichte VIII 3/4.

27

und hielten wohl einen geordneten Rückzug vor der nachdrängenden siegreichen makedonischen Reiterei nicht für ausführbar. Deshalb versuchten sie zu unterhandeln, aber Alexander wies sie ab, er wollte, da er selbst mit dem Leitspruch ins Feld gezogen war, die Hellenen vom Joche des persischen Erbfeindes zu befreien, den Griechen keine Gnade gewähren, die für Persien die Waffen ergriffen hatten. Von vornherein sollte ein Exempel statuiert werden. Er liess ihnen gar keine Zeit zur Entwicklung; in der Front gingen die makedonischen Phalangen gegen sie vor, von den Flanken und vom Rücken hieben die Reiter ein, voran der König selbst, dem bei der Gelegenheit ein Pferd unter dem Leibe erstochen wurde (Plut. *Al.* 16, 7). So wurde der grösste Teil niedergemacht, ein geringer Bruchteil, angeblich nur 2000 Mann, geriet in Gefangenschaft (Arr. I 16, 2 Plut. *Alex.* 16, 6. 7 vgl. Diod. XVII 21, 5). Der Sieg war vollständig, aber zugleich war wohl das makedonische Heer an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angelangt. Wir hören nichts von einer Verfolgung. Allerdings bestand auch keine Aussicht, die flüchtigen persischen Reiterscharen einzuholen, nachdem man durch den letzten heftigen Kampf mit den griechischen Söldnern aufgehalten worden war. Ausserdem liess sich damit nichts weiter gewinnen.

Alexander hatte den Erfolg nicht zu teuer erkaufte. Von seinen Garden waren nur 25 Reiter und 9 Fusssoldaten gefallen, dazu kamen über 60 Reiter und 21 Fusssoldaten des übrigen Heeres, insgesamt betrug also der Verlust an Toten gegen 120 Mann, denen freilich mindestens die sechsfache Zahl an Verwundeten zuzuzählen ist. Die Perser hatten dagegen wahrscheinlich an 2000 Reiter und die Masse ihrer Söldner verloren, die Verwundeten gar nicht gerechnet¹⁾.

Jetzt stand der Weg zum westlichen Kleinasien, dem nächsten Ziel Alexanders, offen. Aber noch wichtiger war der moralische Gewinn des Sieges, den der König vor der Entscheidung schon richtig erwogen und gewertet hatte. Der erste Sieg gehörte ihm. Auch das in jeder Beziehung erlesene persische Heer hatte die Makedonen nicht aufhalten

1) Der makedonische Verlust an Toten steht fest. Nach Aristobul b. Plut. *Al.* 16, 7 sind von der Umgebung Alexanders (τῶν περὶ τὸν Ἀλέξανδρον) 34 Mann gefallen, 9 Fusssoldaten, wohl Hypaspisten, und die 25 Hetären der Ile des Sokrates, deren Statuen von Lysippos' Hand später in Dion aufgestellt wurden. Wenn Arrian I 16, 4 angibt: 25 Hetären, über 60 andere Reiter, gegen 30 Fusssoldaten, so sind in seiner hier wahrscheinlich auch auf Aristobul zurückgehenden Darstellung die 9 Gardisten den übrigen Fusssoldaten zugerechnet worden. Auch Justin XI 6, 12 (vgl. Oros. III 16, 4) zeigt enge Beziehungen zu Aristobul, seine Zahlen 9 Fusssoldaten und 120 Reiter beruhen sicher auf einem alten Handschriftenfehler oder einem Missverständnis. Den persischen Verlust, abgesehen von den griechischen Söldnern, gibt Arrian I 16, 1 auf 1000, Diodor XVII 21, 6 auf nicht weniger als 2000, Plutarch *Al.* 16, 7 auf angeblich (λέγονται) 2500 Reiter an. Wahrscheinlich wird man aber die Lesart Arrians εἰς χιλίους in εἰς δισχιλίους (Krüger) oder in (δισ)χιλίους zu ändern haben.

können. Die Ueberlegenheit der makedonischen und griechischen Reiter über die alte persische Kerntruppe in Bewaffnung und Ausbildung war unverkennbar. Und gleicherweise hatte sich die Phalanx bewährt. Dass das griechische Söldnerfussvolk in persischen Diensten ihr gegenüber gar nicht zur Entwicklung gekommen war, blieb nach aussen hin ohne Bedeutung. Als ein Vorzeichen für das Gelingen des ganzen von Alexander begonnenen Unternehmens, dessen Ende ihm selbst damals kaum schon klar vor Augen stand, konnte der Granikossieg gelten, so wenig an sich mit ihm für das grosse persische Reich verloren war, und so gefährvolle Lagen die Zukunft noch für die Makedonen brachte. Und dieses Verheissungsgefühl klingt wieder in den Feiern, mit denen der König den Sieg umkleidet, in der Ehrung der gefallenen Hetären, in der Fürsorge für die Verwandten seiner Toten, in den Besuchen seiner Verwundeten. Es offenbart sich auch in der stolzen Inschrift, die Alexander seinem Weihgeschenk für die Stadtgöttin von Athen beifügen lässt: „Alexander Philipps Sohn und die Hellenen ausser den Lakedaimoniern von den Barbaren, die Asien bewohnen.“
